

Ostern – ganz persönlich (Joh 20,11-18)

Schriftlesung: Johannesevangelium 20,1-18

Gebet: *Heiliger Gott, wir sind als Gemeinde vor dir und wir bitten dich: Öffne unsere Herzen, um dich zu schauen. Schärfe unseren Geist, um die Wahrheit erkennen und von Unwahrem unterscheiden zu können. Decke in uns durch deinen Heiligen Geist auf, wo du Veränderung in unserem Leben forderst. Schenk uns die Kraft unser Leben in deinem Angesicht zu leben und deine Wahrheit in die Welt hinauszutragen. Amen.*

Liebe Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus

Maria Magdalena war die erste, die Jesus sah, nachdem er auferstanden ist. Sie hatte die vornehme Aufgabe sozusagen die erste Evangelistin zu sein (vgl. Jes 52,7), sprich die erste Trägerin der Botschaft: «Der Herr ist auferstanden!»

Man könnte denken, die Frau war eine Pionierin, eine Heldin des Glaubens. Sie hatte es verstanden: Sie hatte gewartet und beim leeren Grab ausgeharrt, bis Jesus sich zeigte. Sie war unter dem Kreuz gestanden, als Jesus daran hing und starb (vgl. Joh 19,25). Aber sie hatte die Hoffnung nicht verloren und glaubte Jesus, der gesagt hatte, dass er wieder zum Leben auferstehen wird.

Liebe Gemeinde, so war es *nicht*! Maria aus Magdala war eine treue Anhängerin Jesu. Sie begleitete ihn durch dick und dünn. Sie war dort, als er starb. Sie erlebte alles mit. Aber an diesem Sonntagmorgen ging sie nicht in freudiger Erwartung zum Grab, wo sie ihn am Freitagnachmittag bestattet hatten. Sie ging hin, um Jesus die letzte Ehre zu erweisen. Sie wollte den Leichnam Jesu mit gut riechenden Ölen einreiben (vgl. Mk 16,1), so wie es damals der Brauch war. Aber der tote Körper Jesu war weg.

Maria war trostlos. Für Menschen ist es wichtig, einen Ort zum Trauern zu haben. Nicht umsonst gibt es Grab und Friedhof. Das sind Gedenkstätte. Es ist ein Ort, der den Hinterbliebenen Halt in der Trauer bietet. Nun war Maria auch dieser Trost genommen. Sie vermutete, dass die Römer oder die jüdischen Anführer den Leichnam Jesu entwendet hatten (vgl. Mt 27,62-66). Nicht im Entferntesten dachte sie daran, dass Jesus auferstanden sein könnte. Maria war völlig aufgelöst. Jetzt blieb sie vor der leeren Grabhöhle und weinte bitterlich.

Doch an diesem Sonntagmorgen wir ihr aus zwei verschiedenen Richtungen dieselbe Frage gestellt: «*Frau, warum weinst du?*» (Joh 20,13.15) Der Leser ist erstaunt: Auf einmal sind zwei Engel im Grab, wo vorher niemand war. Maria scheint das nicht gross zur Kenntnis zu nehmen. Sie hat nur eines im Sinn: Ist der Körper ihres Jesus vielleicht doch noch im Grab? «*Sie haben meinen Herrn weggeschafft, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*» (Joh 20,13), antwortet sie den Engeln. Die schaut über die Schulter zurück: Nicht im Grab, sondern hinter ihr, steht Jesus. «*Wen suchst du?*» (Joh 20,15), ergänzt er die Frage. Maria nimmt nicht wahr, *wer* er ist und meint, er sei der Gärtner:

«Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sag mir bitte, wo er jetzt liegt. Dann werde ich ihn holen.» (Joh 20,15)

Jesus war für Maria von Magdala alles (vgl. Mk 16,9). Ihre ganze Existenz hatte sie an ihm festgemacht. Mit dem Tod Jesu wurde ihr der Boden unter den Füßen weggerissen. Nun war sie völlig fixiert darauf, mindestens die sterblichen Überreste Jesu zu finden, um wieder einen gewissen Halt zu haben.

Als sie sich am Sonntagmorgen früh aufgemacht hat, rechnete sie nicht in ihren kühnsten Träumen damit, dass sie an dem Morgen die vertraute Stimme ihres geliebten Herrn Jesus hören würde, die sie beim Namen ruft: «*Maria!*, sagte Jesus.» (Joh 20,16) Mehr brauchte es für Maria nicht. Sofort wusste sie, wen sie vor sich hatte und rief: «*Mein Meister, mein Lehrer!*» (Joh 20,16)

Maria fiel Jesus zu Füßen, so lesen wir es im anderen Evangelium, und sie umklammerte seine Füße (vgl. Mt 28,9). Sie kann ihr Glück kaum fassen. Nie mehr würde sie ihn loslassen, damit ihr Herr für immer bei ihr bleibt. Aber Jesus hatte andere Pläne.

«Fass mich nicht länger an!», sagte Jesus da zu ihr. «Ich bin noch nicht zum Vater im Himmel zurückgekehrt. Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen von mir: Ich kehre zurück zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.»
(Joh 20,17)

Jesus wollte nicht, dass Maria sich auf seine körperliche Gegenwart fixiert. Er liess sich nachher von seinen Jüngern berühren, um zu beweisen, dass er wirklich körperlich auferstanden ist (vgl. Joh 20,24-29). Er war kein Geist und auch keine Halluzination. Aber mit dem Tod und der Auferstehung von Jesus gab es eine Veränderung in seiner Beziehung zu seinen Nachfolgern. Sie hatten mit Jesus gegessen, den Alltag gemeinsam bestritten, sie waren miteinander gereist und haben die Stimme Jesu gehört, wenn er die Menschen lehrte. Aber diese Zeit war nun vorbei. Er war nicht mehr Tag und Nacht mit ihnen unterwegs.

In den 40 Tagen, bevor er zurück zu Gott Vater im Himmel ging, beschränkte Jesus seine körperliche Gegenwart bei den Jüngern auf ein paar einzelne Begegnungen. Jesus bereitete seine Jünger auf die *geistliche* Gemeinschaft vor, die sie mit ihm haben würden, wenn er zurück beim Vater ist.

Maria musste in dem Moment verstehen: Der eigentliche Abschied von Jesus kommt erst noch, und zwar, wenn er zurückkehrt zum Vater im Himmel. Von dort war er gekommen, dorthin würde er zurückkehren (vgl. Joh 16,28). Für seine Jünger war das das Beste, was ihnen geschehen konnte. Das wird deutlich in der Aussage Jesu: «*Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen von mir: Ich kehre zurück zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.*» (Joh 20,17)

Mit dieser Aussage macht Jesus eine klare Unterscheidung zwischen ihm und den Jüngern. Gleichzeitig sind sie ihm näher als je zuvor. Einerseits betont er seine hervorragende Stellung gegenüber seinen Nachfolgern: Seine Beziehung zum Vater ist einzigartig. Jesus ist einzigartig mit dem Vater verbunden. Er ist *der* Sohn. Es ist *sein* Vater.

Andererseits ist Jesus seinen Nachfolgern nahe, wie nie zuvor. Er nannte sie seine «Brüder», seine Geschwister. Obwohl es bereits vor Ostern durchschimmerte, dass es einmal dazu kommen könnte, ist es das *erste* Mal, dass Jesus seine Jünger so nennt. Er hatte sie «Freunde» genannt, aber nie «Geschwister». Jetzt sagt er: «Gott ist auch euer Vater!» Und er kommt seinen Jüngern entgegen und setzt sich mit ihnen auf dieselbe Stufe, wenn er als menschengewordener Gott von seinem Vater als «meinem Gott» spricht.

Aktualisierung

Liebe Gemeinde, was hat die Geschichte mit uns zu tun? Ich beschränke mich auf drei Beobachtungen.

(1) *Nur durch den auferstandenen Jesus werden wir Kinder Gottes.* Es ist durch den Tod und die Auferstehung Jesu, dass auch wir Kinder Gottes sein können. Jesus nimmt uns mit hinein in die Vater-Kind-Beziehung mit Gott, die er seit Ewigkeit hat. Es führt kein Weg an Jesus und seiner Auferstehung vorbei. Entweder ist man durch ihn Teil der Familie Gottes und kann beten «Unser Vater im Himmel», oder man ist Gott fremd und kennt ihn nicht wirklich. Ganz am Anfang des Evangeliums erklärt der Apostel Johannes: «*denen, die [Jesus] aufnahmen, verlieh er das Recht, Kinder Gottes zu sein. – Das sind die, die an seinen Namen glauben.*» (Joh 1,12) Das führt uns zum zweiten Punkt.

(2) *Bei der Auferstehung geht es nicht nur um das richtige Wissen, sondern sie ist eine persönliche Einladung zum Glauben.* Jesus inszenierte seine Auferstehung nicht. Als wahrer Gott hatte er die Macht, die Herrscherklasse jener Zeit aufzubieten. Dann wären Pilatus und die Hohenpriester dabei gewesen, als er den Stein vom Grab wegsprengte und herrlich hervortrat. Seine Auferstehung wäre amtlich bescheinigt. Aber auf all das verzichtete Jesus. Ihm ging es um die persönliche und glaubensvolle Begegnung mit seinen Jüngern. Jesus widmet sich zuerst der aufgelösten Frau, die vor den Menschen völlig unbedeutend war, und ruft sie beim Namen: «Maria!» So handelt Jesus auch heute. Er geht nicht zuerst zu den Einflussreichen und Mächtigen. Jesus widmet sich den Verzweifelten, den Einsamen, denen, die von den Menschen verachtet sind. Er nimmt sich Zeit für die, die ein zerbrochenes Herz haben. Er ruft sie beim Namen. Und Jesus sagt: «*Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich kenne sie, sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden niemals verlorengehen. Niemand wird sie mir aus den Händen reißen.*» (Joh 10,27–28) So kommen wir zum dritten und letzten Punkt.

(3) *Was die Jünger Jesu auszeichnet, ist ihre Liebe zu ihm.* Maria von Magdala war vor den Menschen unbedeutend. Aber etwas zeichnete sie vor Gott aus und unterschied sie von anderen Menschen, und das kommt in unserem Text wunderschön zum Ausdruck: Das ist ihre glühende Liebe für Jesus. Liebe Gemeinde, ihr Blick war getrübt, ihr Glaube schwach, sie suchte Jesus am falschen Ort unter den falschen Voraussetzungen, und als sie ihn erkannte, versuchte sie ihn in einer falschen Art festzuhalten. Wäre es eine Prüfungssituation gewesen, so wäre sie durch die Prüfung gerasselt. Aber Jesus kannte ihr Herz. Er wusste, dass ihr Ausruf «Rabbuni!» von tiefstem Herzen kam. Diese Frau suchte er sich aus als die erste Evangelistin. Sie sollte den anderen Jüngern die frohe Botschaft mitteilen: «Jesus lebt! Er wird aber noch zu seinem Vater und unserem Vater im

Himmel zurückkehren!» Auch uns bezeugt Maria von Magdala als Augenzeugin, zusammen mit vielen anderen: «Ich habe den Herrn gesehen!» (vgl. 1 Kor 15,4-8)

Liebe Gemeinde, für die Jünger Jesu folgte eine herausfordernde Zeit, als Jesus sie darauf vorbereitete, dass er in Zukunft nicht mehr körperlich unter ihnen anwesend sein wird. Sie mussten lernen, Jesus nachzufolgen und ihn zu lieben, obwohl sie ihn nicht sehen (vgl. Joh 20,29). Wir stehen vor derselben Herausforderung: *«Ihn lieben wir, obwohl wir ihn noch nie gesehen haben, und an ihn glauben wir, obgleich wir ihn auch jetzt nicht sehen.»* (nach 1 Petr 1,8)

Ohne weitere Worte dazu zu verlieren darum die Frage an dich: «Liebst *du* Jesus?» Wenn du an deiner Liebe zu Jesus zweifelst, dann bitte *ihn* darum, dass er dich mit Liebe zu ihm erfüllt. Lass nicht locker. Der, der so unendlich viel mehr tun kann, als wir erbitten oder erdenken, und mit seiner Kraft in uns wirkt (vgl. Eph 3,20), wird unsere Bitte nicht unbeantwortet lassen (vgl. Mt 7,7-11).

Amen.

Zum persönlichen Weiterdenken

A. Liebst du Jesus? Die Liebe zu Jesus gehört zum Christsein und zeigt sich konkret im Leben. Lies dazu Johannes 14,23; Matthäus 10,37-38; Lukas 24,32; Jakobus 1,12. Bitte Jesus, dass er dich fähig macht, ihn zu lieben und dein Leben entsprechend zu gestalten.

B. Welche Rolle spielt das «Sehen» in deinem Leben? Jesus sagte: «Glücklich sind diejenigen, die mich nicht sehen und trotzdem glauben.» (vgl. Johannes 20,29) Fällt es dir schwer, Dinge anzunehmen, die nicht naturwissenschaftlich fassbar sind? Welche biblischen Inhalte fallen dir besonders schwer zu «glauben»? Liste sie auf. Dann überlege, welche Argumente dagegensprechen, dass der Schöpfer des Himmels und der Erde fähig dazu wäre, solches zu tun.

C. Jesus begegnet uns manchmal so, wie wir es nicht erwarten. Vielleicht scheint er uns manchmal verborgen. Vielleicht suchen wir ihn mit falschen Erwartungen. Es ist die leidenschaftliche Liebe zu ihm, die uns nicht ruhen lässt, bis er sich uns zeigt. Schliesslich wird er uns beim Namen rufen, und wir werden seine Stimme erkennen.